



Jahresbericht 2018

Arbeitsstelle Holocaustliteratur

Geschichte[n] bewahren, erforschen, vermitteln

Inhalt

Vorwort	2
Bewahren.....	5
(1) Datenbank der Frühen Holocaustliteratur.....	5
Erschließen	5
(1) Getto-Enzyklopädie	5
(2) Edition der Tagebuch-Aufzeichnungen Emanuel Ringelblums	5
(3) Schriftenreihe: Studien und Dokumente zu Holocaust- und Lagerliteratur	6
(4) Jiddische Zeitschrift <i>Fun letstn churbn</i>	7
(5) Promotionsprojekte.....	8
Vermitteln.....	9
(1) Universitäre Lehre	9
(2) Gedenkstättenpädagogik.....	9
(3) Bildungsarbeit an und mit Schulen.....	13
(4) Wirken in der Öffentlichkeit.....	17
(4.1) Eigene Veranstaltungen	17
(4.2) Externe Veranstaltungen.....	24
(5) Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur und ihre Arbeit in den Medien.....	30
(6) Öffentlichkeitsarbeit	32
(7) Visiting-Scholar-Programm.....	33
Publikationen.....	35
(1) Monographien.....	35
(2) Herausgeberschaften.....	35
(3) Aufsätze	35
(4) Artikel.....	36
(5) Rezensionen.....	36
Das Team.....	38
Der Förderverein	42

Vorwort

Das Jahr 2018 stand im Zeichen des Jubiläums der Arbeitsstelle Holocaustliteratur (AHL) und der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich. Am 22. November 2018 feierten sie mit einer großen öffentlichen Veranstaltung ihr 20-jähriges Bestehen.



Abb. 1: Plakat zur Jubiläumsveranstaltung der AHL

Im Mittelpunkt der von rund 200 Personen besuchten Feier in der Alten Universitätsbibliothek in Gießen stand ein Podiumsgespräch mit der Journalistin Franziska Augstein und Sybille Steinbacher, Direktorin des Fritz Bauer Instituts und Professorin für die Geschichte und Wirkung des Holocaust an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, das Sascha Feuchert moderierte.

Einleitend dazu las die Schauspielerin Antje Tiné vom Stadttheater Gießen Auszüge aus Ruth Klügers autobiografischem Werk *weiter leben*.

Die Passagen aus *weiter leben* bringen Klügers Überlegungen zur Erinnerungskultur und ihre ambivalente und kritische Haltung gegenüber dem heutigen „Ort“ Auschwitz zum Ausdruck. Einig waren sich Steinbacher und Augstein darin, dass Ruth Klügers kritischer Blick ihren eigenen historischen Erfahrungen geschuldet, aber eher ein Blick aus der Perspektive der 1990er Jahre auf die Gedenkstätten sei, als ein heutiger. Eine Erinnerungskultur und das Bewusstsein dafür, so Steinbacher, habe sich erst entwickeln und gesellschaftlich etablieren müssen. Es sei ein Prozess gewesen, der erst in den 1980er Jahren wirklich begonnen habe. Klüger sei gegen ritualisiertes Gedenken, ergänzte Augstein, dagegen, dass „Horror in Kultur umgewandelt“ würde. Es sei ein schmaler Grat und Aufgabe der Gedenkstättenpädagogin, dies zu verhindern, was heute auch mehrheitlich der Fall sei.



Abb. 2: Sybille Steinbacher (links), Franziska Augstein (Mitte) und Sascha Feuchert (rechts)

Feuchert thematisierte, ob die Gedenkstätten heute – als teilweise „überlaufene Touristenorte“ – ein wirksames Mittel gegen Antisemitismus und den Rechtsruck in der

Gesellschaft sein könnten. Steinbacher bemängelte, dass Gedenkstätten vielfach die Rolle von „Hilfsschulen“ erhielten, was zu einer Überforderung dieser Orte führe. Historisch-kritische Aufarbeitung sei „eine gesellschaftliche Aufgabe“ und könne nicht nur allein von Gedenkstätten geleistet werden. Erinnern dürfe sich nicht „im Ritual und normativer Rhetorik“ erschöpfen, sondern erfordere die kritische Auseinandersetzung. Augstein betonte, die Gedenkstätten könnten sicherlich nicht den politischen Diskurs ersetzen, aber sie könnten helfen und seien nützlich und wichtig.

Mit dem seit Jahren vielfach thematisierten Verschwinden der Zeitzeugen stehe die Erinnerungskultur vor besonderen Herausforderungen der Um- und Neugestaltung. Die Frage sei, wie dieser Wechsel aussehen könne und solle, stellte Feuchert zur Diskussion. Steinbacher führte aus, dass der ‚Abschied‘ von den Zeitzeugen bereits ein Prozess der letzten zehn Jahre sei. Auch die Gedenkstätten bereiteten sich seit ebenso langer Zeit darauf vor. Zwar hätten Zeitzeugen eine enorme Deutungsmacht, doch ihre Geschichten werden uns bleiben, so betonte sie. Die Rolle von Zeitzeugen habe sich durch die zunehmend mediale Inszenierung von Zeitzeugenschaft ohnehin schon lange verändert. Dabei dürfe man den kritischen Blick nicht verlieren. Zeitzeugen seien eine Quelle und könnten auch eine schwierige Quelle sein. Augstein dagegen kritisierte den häufig „falschen Einsatz“ der Zeitzeugen.

„In dem Moment, wo der Begriff Zeitzeuge publik geworden ist, war der Zeitzeuge schon ein Fetisch“, spitzte sie zu. Der Zeitzeuge sei zu einem Medienphänomen geworden und es werde so getan, als „wäre die Weisheit des Grals in ihn gesetzt“. Vielfach würden diese sogar „ausgebeutet“ und „missbraucht“, um eine „Lust am Horror zu befriedigen“. Feuchert widersprach dieser Einschätzung deutlich, für ihn sei die Bedeutung von Zeitzeugen erheblich mehr, als „Gruselgeschichten“ zu erzählen. Sie seien in der Pädagogik wichtige Stimmen und „notwendige Gegenstimmen“. Daher würden die Geschichten von Überlebenden immer eine zentrale Rolle spielen.

Ein wesentliches Medium, um das Vermächtnis der Zeitzeugen auch in Zukunft zu wahren, werde die Literatur sein, so Feucherts Annahme. Er stellte zur Diskussion, inwiefern zukünftig literarische Aktualisierungen durch Fiktionalisierungen notwendig seien, um die Erinnerung an den Holocaust lebendig zu halten. Die Werke von Semprun, Kertész oder Klüger zählten zur Weltliteratur, die jede Generation erneut lesen sollte, so Augstein. Sie gehe davon aus, dass die Bücher, die „einem wirklich im Herzen packen“ nur von Menschen wie Primo Levi geschrieben sein könnten, die den Holocaust selbst erlebt hätten. Auch Steinbacher zeigte sich skeptisch in Bezug auf einige Fiktionalisierungen, die etwa in jüngster Zeit in Frankreich erschienen seien und eine problemati-

sche Vermischung von historischen Fakten und Fiktion aufweisen.

In dem Gespräch an diesem Abend bündelten sich viele Fragen und Probleme, die in Teilen bereits zu Gründungszeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur 1998 virulent waren und die an Aktualität und Brisanz mit den Jahren zugenommen und diese bis heute nicht verloren haben. Zur Diskussion solcher und weiterer Fragen hat auch 2018 die vielfältige Arbeit des gesamten Teams der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, von der in diesem Bericht die Rede ist, beigetragen.

Bewahren

(1) Datenbank der Frühen Holocaustliteratur

Einen entscheidenden Schritt nach vorne hat die Online-Bibliografie zur Holocaust- und Lagerliteratur der Jahre 1933 bis 1949 im Berichtsjahr gemacht. Die Universitätsbibliothek Gießen hat umfangreiche Recherchen zu den vergriffenen bzw. verwaisten Werken angestellt und die Rechtslage geklärt, so dass nun gut 130 der Werke als Volltexte verfügbar sind. Die Bibliografie entwickelt sich so zu einer Enzyklopädie und in Teilen zu einer Online-Bibliothek der frühen Holocaust- und Lagerliteratur.

In den nächsten Arbeitsschritten müssen die Inhaltszusammenfassungen, Werkgeschichten und Autorbiografien nach und nach überarbeitet werden. Sie werden im Laufe des Jahres 2019 online gehen. Der Ankauf von weiteren Werken und ihre Digitalisierung werden ebenso fortgesetzt wie auch 2018 fortwährend neue Annotationen erstellt wurden.

Erschließen

(1) Getto-Enzyklopädie

Die Arbeiten an der Edition der Lodzer Getto-Enzyklopädie umfassten vor allem die Erfassung der polnischsprachigen und jiddischen Einträge in der jeweiligen Original-

sprache sowie ihre editorische Kommentierung. Überdies wurden weitere Lücken in der Kommentierung von Personen, historischen Sachverhalten und sprachlichen Erscheinungen geschlossen.

Im Mai stellte Charlotte Kitzinger die Arbeit an der Edition der Getto-Enzyklopädie im Rahmen des 40-jährigen Jubiläums der Partnerschaft zwischen den Universitäten Łódź und Gießen als ein Beispiel für deutsch-polnische Kooperationsprojekte in der Holocaustforschung vor.

(2) Edition der Tagebuch-Aufzeichnungen Emanuel Ringelblums

Als große Hürde vor dem eigentlichen Projektbeginn stellte sich die Suche nach einer geeigneten Übersetzerin heraus, zumal nicht viele professionell aus dem Jiddischen ins Deutsche übersetzen. Das Original des Tagebuchs ist handschriftlich und in Teilen schwer lesbar, sei es wegen der Schrift oder wegen der Beschaffenheit des Materials. In der zweiten Jahreshälfte konnte mit Agata Reibach eine ausgewiesene Ringelblum-Expertin für die Übersetzung gewonnen werden. Sie hat bereits für die polnischsprachige Neuedition mit der Handschrift gearbeitet und ist mit dem Material bestens vertraut. Frau Reibach hat im letzten Quartal die Arbeit an der Übersetzung aufgenommen und die Einträge für das Jahr 1943 übersetzt.

(3) Schriftenreihe: Studien und Dokumente zu Holocaust- und Lagerliteratur

Auch 2018 sind zwei Bände in der gemeinsamen Schriftenreihe der Ernst-Ludwig Chambré-Stiftung zu Lich und der Arbeitsstelle Holocaustliteratur erschienen und haben eine positive Resonanz gefunden.

Mit Maria Mitzi Gabrielsens Bericht *Angezeigt von Mama*, der die unglaubliche Geschichte einer Denunziation durch die eigene Ehefrau und Mutter erzählt, ist erneut eine Übersetzung aus dem Norwegischen von Elisabeth Turvold publiziert worden.

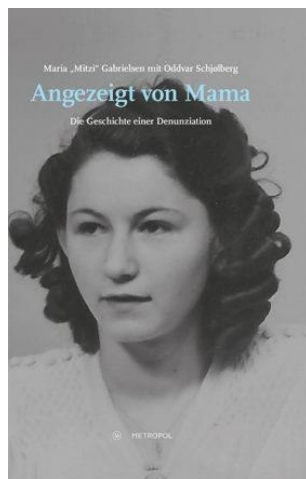


Abb. 3: Cover des Schriftenreihen-Bandes. ©Metropol Verlag.

Gemeinsam mit Oddvar Schjølberg erzählt Maria Gabrielsen ihre Geschichte. Maria wird infolge des Verrats als Zehnjährige mit ihren sechs Geschwistern nach Theresienstadt deportiert – wie durch ein Wunder überleben alle sieben das Getto. Ihre Rück-

kehr nach Wien bringt einen aufsehenerregenden Prozess gegen ihre Mutter ins Rollen. Nach dem Krieg gelingt es ihr, in Norwegen eine neue Familie und ein neues Zuhause zu finden und sich schließlich ihrer Vergangenheit zu stellen.

In der Presse fand Marias Zeugnis positive Resonanz. Armin Fuhrer würdigte das Buch in einem ausführlichen Artikel auf *Focus online* und Heidrun Helwig schreibt im *Gießener Anzeiger* (21.11.2018, S.32) es sei gelungen, „ein schier unfassbares Schicksal im Rahmen der ‚Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur‘ dem Vergessen zu entreißen“.

Ein weiterer Band der Reihe macht nach über 70 Jahren einen besonderen Zeugnisbericht erstmals in deutscher Sprache zugänglich.



Abb. 4: Cover des Schriftenreihen-Bandes ©Metropol Verlag.

Francesco Fausto Nitti beschreibt darin die Fahrt des „Geisterzugs“, der im Sommer 1944 acht Wochen lang mit über 700 darin

gefangenen Menschen durch Frankreich irrte. Es waren überwiegend Kämpfer der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, die nach ihrem Rückzug aus Spanien 1939 in Südfrankreich von den französischen Behörden interniert worden waren, und Kämpfer der Resistance aus Lagern und Gefängnissen, die in das Konzentrationslager Dachau gebracht werden sollten. Immer wieder kam der Zug zum Halten, weil der Kriegsverlauf die Weiterfahrt verhinderte oder Anschläge des Untergrunds Streckenabschnitte unpassierbar machten. In qualvoller Enge, äußerst unzureichend mit Wasser und Essen versorgt waren die Gefangenen der Hitze und den immer wiederkehrenden Bombenangriffen schutzlos ausgesetzt. Zahlreiche Menschen starben unterwegs, viele weitere überlebten die Strapazen im Konzentrationslager Dachau oder Mauthausen nicht, wohin einige später verlegt wurden.

Einer der Deportierten war Francesco Nitti, ein italienischer Sozialist, der auch in Spanien gekämpft hatte. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg hatte er in der Resistance gegen die deutschen Besatzer mitgewirkt. Er wurde jedoch verhaftet und im Lager Vernet interniert, von wo aus der als Geisterzug bekannt gewordene Deportationszug startete. Nitti gelang es zusammen mit anderen Gefangenen, unterwegs aus dem Zug zu fliehen. Unmittelbar nach seiner Flucht schrieb er seinen eindringlichen und packenden Bericht.

Er liegt nun in deutscher Übersetzung von Günter Leitzgen unter dem Titel *Pferde: 8 – Personen: 70. Von Südfrankreich nach Dachau. Ein zeitgenössischer Bericht über den „Geisterzug“ 1944* vor. Herausgegeben wurde er von Charlotte Kitzinger und Markus Roth. Ergänzt wird er durch ein Nachwort von Norbert Schmidt, der ausgehend von Nittis Bericht den Bogen zur deutsch-französischen Partnerschaft am Beispiel der langjährigen Kontakte zwischen Wettenberg und Sorgues schlägt, die eng mit dem Schicksal des Geisterzugs zusammenhängen.

(4) Jiddische Zeitschrift *Fun letstn churbn*

Die deutschsprachige Edition der Zeitschrift *Fun letstn churbn* ist 2018 weit vorangeschritten. Ein Großteil der Ausgaben wurde aus dem Jiddischen ins Deutsche übertragen und die Übersetzungen redigiert. Parallel dazu liefen Archivrecherchen in Israel, Berlin und Bad Arolsen. Die Ergebnisse dieser Recherchen fließen in die Kommentierung ein, die sich auf Erläuterungen zu Personen sowie Ereignissen und Begriffen beschränkt, die für das Textverständnis notwendig sind.

Im Rahmen einer Tagung des Netzwerks *DP-Forschung* an der Europa-Universität in Frankfurt an der Oder konnte Markus Roth die Zeitschrift, ihre Ziele und Inhalte sowie die laufende Edition einem Kreis von Experten vorstellen, die sich sehr interessiert an dem Projekt zeigten.

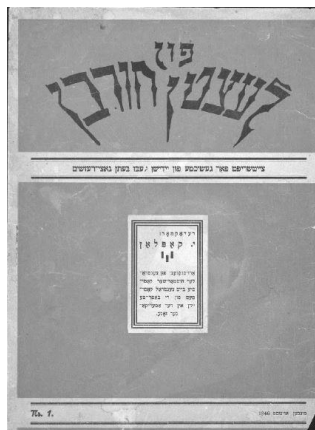


Abb. 5: Manuskript der Jiddischen Zeitschrift

(5) Promotionsprojekte

Die Promotionsprojekte, die in den vorangegangenen Jahresberichten vorgestellt worden sind, wurden 2018 fortgesetzt.

Vermitteln

(1) Universitäre Lehre

Die vielfältige Beschäftigung mit Holocaust- und Lagerliteratur, vor allem auch im Hinblick auf ihre Behandlung im Unterricht, ist ein Schwerpunkt in der Lehre. Einen breiten Bogen schlug Sascha Feuchert zusammen mit Prof. Matthias Schmidt von der Katholischen Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen im Sommersemester in dem Seminar *Antijudaistische und antisemitische Literatur von der Bibel bis ins 20. Jahrhundert*. Anhand vieler Textbeispiele aus zwei Jahrtausenden besprachen sie mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Fragen des Antijudaismus und Antisemitismus und deren literarische Ausgestaltungen und Wurzeln.

Einen engen Fokus auf Imre Kertész und Ruth Klüger hatte Sascha Feucherts Seminar *Holocaust zwischen Roman und Autobiographie: Imre Kertész und Ruth Klüger*, das im gleichen Semester stattfand. Es bot den Studierenden eine intensive Beschäftigung mit zentralen Werken der Holocaust- und Lagerliteratur, die sich in unterschiedlicher Weise und aus verschiedenen Perspektiven dem Thema genähert haben.

Anika Binsch hat den Blick auf frühe Werke des Genres gerichtet und sich mit ihren Studierenden in dem Seminar *(literatur-) historischer Kontext, narrative Darstellungsmuster, Rezeption: Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis*

1949 mit den narrativen Mustern und der Rezeption solcher Werke beschäftigt.

(2) Gedenkstättenpädagogik

Gedenkstätten sind zentrale Orte für die Bildungsarbeit. Die Einbindung der Holocaust- und Lagerliteratur spielt dort eine große Rolle. Sie bieten sich daher für eine Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur geradezu an. Erste Gespräche hierzu führten Sascha Feuchert und Charlotte Kitzinger im Juni 2018 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Fürstenberg/Havel mit deren Leiterin Dr. Insa Eschebach und ihrer Stellvertreterin sowie Leiterin der Abteilung wissenschaftliche Dienste, Bibliothek und Sammlungen, Cordula Hundertmark.

Vor allem ging es zunächst um ein gemeinsames mehrtägiges Seminar in der Gedenkstätte, das in Zukunft durchgeführt wird. Überdies sprachen sie über weitere mögliche Projekte zu Zeugnistexten über Ravensbrück.

Die Rolle von Zeitzeugen und Zeugnistexten stand im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion, die die Arbeitsstelle Holocaustliteratur im Oktober 2018 in Gießen unter dem Titel *Vom Zeitzeugen zum Textzeugen? Die Erinnerung an den Holocaust als Herausforderung für Schule und Bildungsarbeit* durchgeführt hat.

Sascha Feuchert, Ronald Hirte von der Gedenkstätte Buchenwald, Daniel Lörcher von der Fanbetreuung bei Borussia Dortmund und Isabel Mücke von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf diskutierten über die Rolle der Gedenkstätten und der Literatur für die Erinnerung an den Holocaust in der Bildungsarbeit sowie über Vor- und Nachteile verpflichtender Gedenkstättenbesuche. Markus Roth moderierte die Runde.



Abb. 6: Podiumsgespräch mit Sascha Feuchert, Ronald Hirte, Markus Roth, Isabel Mücke und Daniel Lörcher (von links nach rechts)

Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass die Literatur, aber auch etwa aufgezeichnete Zeitzeugengespräche, zukünftig notwendigerweise an die Stelle der Zeitzeugen treten müssen, da die Vermittlung individueller Schicksale notwendig sei, um Nähe zu den sonst abstrakten Ereignissen herzustellen. Der Kontext sei dabei entscheidend, argumentierte Daniel Lörcher, der als Fanbetreuer beim Fußballverein Borussia Dortmund unter anderem Bildungs- und Erinnerungsreisen nach Lublin und in die Gedenkstätte Belzec organisiert. In den Gedenkstätten sei man schon seit

längerem darauf eingestellt, dass es auch ohne Zeitzeugen gehen müsse, darin waren sich Daniel Lörcher und Isabel Mücke einig. Isabel Mücke arbeitet in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf vor allem daran, das Gedenkstättenangebot inklusiv und barrierearm zu gestalten, etwa durch die Übersetzung von Texten in Leichte Sprache. Ronald Hirte, der seit vielen Jahren an der Gedenkstätte Buchenwald das pädagogische Angebot der Gedenkstätte mitgestaltet, führte an, dass das Gespräch mit Überlebenden und Besuchergruppen sich oftmals auch schwierig gestalte, da die Überlebenden einerseits auf einen Sockel gesetzt würden und so ein echtes Gespräch auf Augenhöhe verhindert werde. Andererseits sei auf Seiten der Zuhörerinnen und Zuhörer auch oft „viel Emotion und wenig Ahnung“ erkennbar, so Hirte. Dieser Einschätzung widersprach Sascha Feuchert. Die zahlreichen Gespräche zwischen Überlebenden und Studierenden, die die Arbeitsstelle in den vergangenen 20 Jahren organisiert habe, hätten gezeigt, dass diese jenseits der emotionalen Ebene oft auch große Effekte haben – nämlich Individualität und einen persönlichen, direkten Zugang zu den Ereignissen herzustellen.

Im Hinblick auf die aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen und Probleme, wie etwa Migration und Rechtsradikalismus, die jeweils andere und besondere Herausforderungen für die Bildungsarbeit mit sich bringen, diskutierten die Teilnehmer des Podiums vor allem über die Frage, ob ver-

pflichtende Gedenkstättenbesuche sinnvoll und wünschenswert sind oder eher Abwehr verstärken und einen Lerneffekt verhindern, wie Sascha Feuchert befürchtet. Isabel Mücke und Ronald Hirte berichteten übereinstimmend, dass ein Großteil der besuchenden Schulklassen in den Gedenkstätten aus „Unfreiwilligen“ bestehe. Gute Vorbereitung der Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler auf den Gedenkstättenbesuch sei die Ausnahme, so betonte Hirte. Die verpflichtende Teilnahme stelle natürlich, so Mücke, die Pädagogik vor schwierige Aufgaben, da zunächst ein menschlicher Zugang zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einer Führung gefunden werden müsse, bevor mit der „Bildung“ begonnen werden könne. Reine Freiwilligkeit könne sie sich dennoch nur schwer vorstellen, so Mücke weiter. „Wir müssen an diese Zielgruppe herankommen“.

Im abschließenden Gespräch mit den Besucherinnen und Besuchern der öffentlichen Podiumsdiskussion, die als Fortbildungsangebot von der Hessischen Lehrkräfteakademie akkreditiert war, wurde vor allem über schulische Besuche in den Gedenkstätten diskutiert. Damit Lehrerinnen und Lehrer auf solche Bildungsangebote hinweisen und Schülerinnen und Schüler dafür interessieren und motivieren können, sei vor allem eine gute Ausbildung und Sensibilisierung im Hinblick auf diese Themen in der Lehrerbildung notwendig, so stellten mehrere Beiträger aus dem Publikum fest. Auch eine

bessere Vernetzung zwischen Schulen und Gedenkstätten sei wünschenswert.



Abb. 7: Plakat zur Podiumsdiskussion

Statt Quantität müsse mehr Qualität sichergestellt werden, also weniger Projekte, sich dafür aber mehr Zeit für hochwertigere Angebote nehmen. Statt einem Gedenkstättenbesuch, bei dem Schülerinnen und Schüler in zweieinhalb Stunden über das Gelände gejagt würden, seien mehrtägige Angebote viel erfolgreicher und nachhaltiger, betonten auch Hirte und Feuchert. Dieser Trend sei bereits erkennbar in der Gedenkstättenpädagogik. Insgesamt bedürfe es jedoch noch einigen Nachdenkens und gemeinsamen Sprechens über erfolgreiche Gedenkstättenpädagogik, insbesondere für Schulen, da waren sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig.

Wie in den Jahren zuvor konnte auch 2018 eine Fahrt mit Studierenden in die Gedenkstätte Auschwitz und nach Krakau organisiert und finanziert werden. 16 Studierende hatten vom 21. bis 28 Oktober die Gelegen-

heit, im Rahmen eines universitären Seminars der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an dieser Exkursion teilzunehmen. Das Seminar wurde außercurricular für die Studierenden angeboten und stellte damit ein freiwilliges Angebot dar.

Ziel der Fahrt war es, die Teilnehmerinnen zu Multiplikatorinnen von Gedenkstättenfahrten auszubilden und dabei einen besonderen Schwerpunkt auf Texte der Holocaust- und Lagerliteratur zu legen.

In zwei Wochenend-Blockseminaren führten Sascha Feuchert, Jeanne Flaum und Markus Roth sie in den historischen und literaturwissenschaftlichen Kontext ein. Auch die Frage nach der Bedeutung von Gedenkstätten als Bildungsort wurde diskutiert. Des Weiteren wurden Texte von Überlebenden gelesen, um eine langsame Annäherung an die Thematik und den Ort zu ermöglichen. Dabei wurden auch erste (literatur-)didaktische Überlegungen zu Grenzen und Möglichkeiten des lerngruppenspezifischen Einsatzes der Textzeugnisse in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit, gerade auch mit Blick auf das „Zeitalter nach den Zeitzeugen“, diskutiert.

Das Programm der Exkursion ab dem 21. Oktober beinhaltete unter anderem zwei sehr ausführliche Führungen über das Lagergelände (Stammlager sowie Birkenau).



Abb. 8: Stadtführung durch Oświęcim

Zudem gab es eine Einführung in die Arbeit der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim Auschwitz (IJBS), wo die Gruppe untergebracht war, sowie eine ausführliche Stadtführung durch Oświęcim, bei der auf die lange jüdische Tradition in der Stadt eingegangen wurde. In der Jugendbegegnungsstätte trafen die Teilnehmerinnen außerdem den polnischen Auschwitz-Überlebenden Prof. Dr. Waclaw Długoborski zu einem Gespräch. Herr Długoborski ist heute 92 Jahre alt, doch noch immer besucht er einmal in der Woche die IJBS und spricht mit Gruppen über seine Geschichte.



Abb. 9: Zeitzeugengespräch mit Waclaw Długoborski

Teil des Programms war darüber hinaus ein Workshop zum Thema *Kinder über den Holocaust in Polen*, der ebenfalls von der Jugendbegegnungsstätte angeboten wurde. Ein kurzer Besuch des Denkmals „Auschwitz-Monowitz“, dem dritten Teil des Lagerkomplexes, verdeutlichte noch einmal die verschiedenen Dimensionen der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten.

Die beiden letzten Tage der Exkursion verbrachten die Teilnehmerinnen in Krakau. In einer Führung durch das ehemalige jüdische Viertel und einen Besuch der Synagoge sowie des jüdischen Friedhofs erhielten die Studierenden einen Eindruck vom jüdischen Leben in Krakau vor der Besatzungszeit. Auf der anderen Seite der Weichsel besichtigten sie abschließend noch das ehemalige jüdische Ghettogebiet. Von 1941 bis 1943 lebten dort ca. 15.000 Juden, auf einem Gebiet, das vorher für ca. 3000 Bewohner ausgerichtet war.

Insgesamt hatte die Exkursion in diesem Jahr einen sehr starken Gegenwartsbezug. Mit dem Motto „aus der Geschichte für die Gegenwart und unsere Zukunft lernen“ endete die Fahrt am 28. Oktober. Gedenkstättenfahrten seien von großer Bedeutung, so lautete das übereinstimmende Fazit der Teilnehmerinnen.

(3) Bildungsarbeit an und mit Schulen

Die Vermittlungsarbeit an Schulen und mit Schülerinnen und Schülern war 2018 in vielfältiger Weise Teil der Arbeit.

Im März 2018 waren 16 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Essen-Überruhr für den Workshop *Holocaustliteratur: Das Tagebuch des Michael Kraus* zu Gast an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Anika Binsch leitete den Workshop und führte ihn gemeinsam mit Annika Welle und Nicole Wiedera durch.



Abb. 10: Schülerinnen und Schüler während des Workshops an der AHL

Im Rahmen ihres Projektkurses *Holocaustliteratur* setzten sich die Schülerinnen und Schüler der Qualifikationsphase ein Schuljahr lang mit Werken der Holocaust- und Lagerliteratur auseinander; darunter auch das literarische Zeugnis *Tagebuch 1942-1945. Aufzeichnungen eines Fünfzehnjährigen aus dem Holocaust* von Michael Kraus, das 2015 in der Schriftenreihe der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und der Ernst-Ludwig Chambré-Stiftung zu Licht erschienen war.

Vor der zweitägigen Arbeitseinheit in Gießen haben sich die Schülerinnen und Schüler vorbereitend mit der Definition von „Holocaust- und Lagerliteratur“ nach dem Gießener Modell auseinandergesetzt, Auszüge aus verschiedenen Werken einer genauen Lektüre unterzogen und sich mit den stilistisch-narrativen Merkmalen der Textsorte Tagebuch befasst. An die erarbeiteten Inhalte anknüpfend wurden in Gießen nicht nur die Besonderheiten und Funktionen literarischer – aber auch zeichnerischer und fotografischer – Darstellungen vertieft, sondern an Stationen auch die Themen der Gefangenschaft aus der Perspektive der Opfer, und auch aus der Sicht der Täter, sowie des „Lebens nach dem Überleben“ intensiv und eigenständig von den Schülerinnen und Schülern bearbeitet. Im Mittelpunkt stand dabei immer das literarische Zeugnis von Michael Kraus.



Abb. 11: Ergebnissicherung im Plenum

Die Ergebnisse wurden im Plenum eingehend diskutiert und es wurden weiterführende Themen und Aspekte aufgezeigt. Be-

sonders eindrücklich war für die Schülerinnen und Schüler das direkte Gespräch mit Michal Kraus. Trotz des fünfstündigen Zeitunterschieds konnten sie via Skype ein längeres Gespräch mit dem Zeitzeugen führen. Darin ging es unter anderem um die Zeit nach der Befreiung, aktuelle politische und gesellschaftliche Bezüge sowie den Stellenwert von Zeugnistexten.

Im Juni ging es für einen Großteil des Teams der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wieder nach Lauterbach an die Alexander-von-Humboldt-Schule. Erneut bereiteten sie dort unter der Leitung von Anika Binsch den neunten Gymnasialjahrgang auf eine Fahrt zur Gedenkstätte Buchenwald vor.

Im Laufe des zweitägigen Workshopprogramms beschäftigten sich die rund 90 Schülerinnen und Schüler intensiv mit Zeugnissen der Holocaust- und Lagerliteratur sowie ihren Autorinnen und Autoren. Überdies stand auch die Auseinandersetzung mit wesentlichen Ereignissen der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik im Mittelpunkt. In eigenständiger Kleingruppenarbeit erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler kurze Präsentationen zu einem Text und Autor und erstellten unterstützend Plakate, die sie ihren Mitschülerinnen und Mitschülern präsentierten. Im gemeinsamen Gespräch diskutierten die Gruppen zudem die Bedeutung und Funktion der Gedenkstätte Buchenwald als Ort und ihre Erwartungen an den Besuch dort.

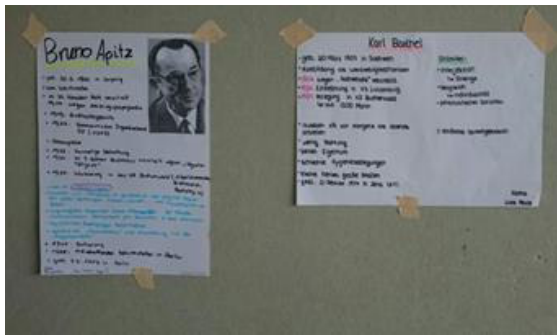


Abb. 12: Plakate der Schülerinnen und Schüler in Lauterbach

Nach dem Besuch in der Gedenkstätte stand die Reflexion der gesammelten Eindrücke im Vordergrund. Der Workshop mündete in gemeinsame Überlegungen über den Stellenwert von Gedenkstättenbesuchen allgemein sowie die Bedeutung für jeden Einzelnen. Hierbei spielte die Frage, welche Rolle Werken der Holocaust- und Lagerliteratur dabei zukommen kann, eine große Rolle.

Neben dieser ‚klassischen‘ Arbeit mit Schülerinnen und Schülern in Workshops hielten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Vorträge an Schulen und führten Lesungen durch.

Im April war Charlotte Kitzinger an der Max-Beckmann-Schule in Frankfurt am Main zu Gast. Im Rahmen der *Reihe Frankfurt liest ein Buch*, die in diesem Jahr Anna Seghers‘ Roman *Das siebte Kreuz* gewidmet war, hielt sie dort einen Vortrag über die Autorin, ihren Roman sowie seine Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte. Im Anschluss daran haben Schülerinnen und Schü-

ler Ausschnitte aus dem Werk szenisch dargestellt.

Der Roman zählt zu den Best- und Longsellern der Weltliteratur und handelt von sieben Gefangenen, die aus dem fiktiven KZ Westhofen bei Worms fliehen. Im Mittelpunkt der Handlung steht der politische Häftling Georg Heisler. Seine Flucht führt ihn bis nach Mainz und Frankfurt. Anna Seghers (1900–1983), die in Mainz geboren wurde, schrieb den Roman zwischen 1937 und 1939 im Pariser Exil, veröffentlicht wurde er 1943 in Mexiko.



Abb. 13: Szenische Aufführung der Schülerinnen und Schüler in Frankfurt am Main

Zum 80. Jahrestag der Novemberpogrome stellte Markus Roth den Schülerinnen und Schülern der Oberschule an der Theo Koch-Schule in Grünberg am 8. November das 2011 von der Arbeitsstelle publizierte Tagebuch von Friedrich Kellner in einer kommentierten Lesung vor. In der anschließenden Diskussion ging es unter anderem um die Wirkung von Propaganda, die Handlungsmöglichkeiten für Einzelne in einer Diktatur und um Bezüge zu aktuellen politischen Entwicklungen.

Vor allem Letzteres spielte auch am Tag darauf am Frankfurter Lessing Gymnasium im Anschluss an einen Vortrag von Markus Roth eine große Rolle. Er hielt dort einen Vortrag über den Journalisten Konrad Heiden und seinen Bericht über die Novemberpogrome, den er 1939 im Exil in verschiedenen Sprachen publiziert hatte. Auf Deutsch wurde er erstmals 2013 von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur veröffentlicht. Konrad Heiden war Schüler des Lessing Gymnasiums und legte dort sein Abitur ab. Die über 150 Schülerinnen und Schüler diskutierten lebhaft über die Möglichkeiten widerständigen Verhaltens damals sowie die Notwendigkeiten und Ansatzpunkte eines engagierten und wehrhaften Eintretens für Demokratie und Menschenrechte heute.

Zeitgleich haben Sascha Feuchert und Jeanne Flaum mit dem Lektüreschlüssel XL zu John Boynes *Der Junge im gestreiften Pyjama* ein wichtiges Werk für die Arbeit an Schulen publiziert. Der im Reclam Verlag erschiene Band beschäftigt sich kritisch mit dem erfolgreichen Roman, der 2007 auf Deutsch veröffentlicht wurde und seitdem zahlreiche Auflagen erlebt hat.



Abb. 14: Cover ©Reclam Verlag

Das Buch zählt heute zu den erfolgreichsten Jugendbüchern der letzten Jahrzehnte und findet auch immer häufiger als Schullektüre seinen Einsatz. Hier setzt der Lektüreschlüssel an. Er soll Schülerinnen und Schüler bei der Lektüre und Analyse des Romans unterstützen. Er enthält unter anderem Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel, Analysen der Figuren, des Aufbaus, der Sprache und des Stils sowie Interpretationen. Zudem stellt der Lektüreschlüssel auch Informationen zum Autor und dem historischen Kontext der Handlung sowie Prüfungsaufgaben mit Lösungen zur Verfügung.

Wichtig ist den beiden Autoren, zu zeigen, dass mit Boynes Roman historisches Lernen nur sehr indirekt gelingen kann, während literarisches Lernen mit ihm sehr gut möglich ist.

(4) Wirken in der Öffentlichkeit

(4.1) Eigene Veranstaltungen

Die Reihe der Veranstaltungen 2018 wurde im Februar mit einem Besuch von Ruth Barnett an der AHL und gleich mehreren Schulesungen eröffnet. Ruth Barnett war vom 6. bis zum 9. Februar in Gießen zu Gast, wo sie keine Unbekannte ist. Bereits in den Jahren zuvor hat sie ihre Geschichte als Kindertransportkind vorgestellt. In ihrem Buch *Nationalität: Staatenlos*, das 2016 in der Schriftenreihe der Arbeitsstelle und der Chambré-Stiftung erschienen ist, erzählt sie anschaulich davon – von ihrer schwierigen Existenz als heimat- und staatenloses Mädchen in der Fremde und von ihren Jahren in verschiedenen Heimen und Pflegefamilien. Ihre Rettung wurde zu einem prägenden Einschnitt für ihr ganzes weiteres Leben. Das kleine Mädchen, das nicht verstehen konnte, warum ihre Eltern es wegschickten, litt auch als Jugendliche und junge Erwachsene nach dem Krieg unter dem Gefühl, anders und fremd zu sein.

Am 7. Februar 2018 kam sie zum Gespräch an die Justus-Liebig-Universität in das Seminar von Monika Rox-Helmer und Norman Ächtler, das sich mit Texten zu den Kindertransporten beschäftigte, sowie von Anika Binsch, das sich mit frühen Werken der Holocaustliteratur von 1933 bis 1949 auseinandersetzte. Die Studierenden nahmen die Chance wahr, mit Frau Barnett ins Gespräch zu kommen. Eindrücklich machte Frau Bar-

nett deutlich, dass ihre Geschichte, ihr Leidensweg nicht mit der Ankunft in England beendet war, sondern dort erst begann. Anhand ihrer eigenen Erfahrungen betonte sie wiederholt, wie wichtig es ist, eigene Vorurteile zu erkennen, zu überdenken und zu überwinden und den Menschen mit „just a little bit more kindness“, so Barnett, zu begegnen, denn die Mehrheit der – auch heute – geflüchteten Menschen habe nicht leichtfertig ihre Familien, ihr Zuhause, ihre bisherigen Leben zurückgelassen. Die Studierenden diskutierten mit Frau Barnett intensiv über Kategorien, wie etwa Nationalitäten oder Religionen, mit denen wir uns voneinander abgrenzen und welche Schwierigkeiten und Probleme entstehen, wenn sie als ‚Werkzeuge‘ der Diskriminierung oder zur Rechtfertigung von Gewalttaten benutzt werden.



Abb. 15: Ruth Barnett spricht vor Schülerinnen und Schülern

Ferner besuchte Ruth Barnett am 8. und am 9. Februar 2018 Schülerinnen und Schüler am Johanneum Gymnasium in Herborn

sowie an der Ricarda-Huch-Schule in Gießen. Die Schülerinnen und Schüler an der Ricarda-Huch-Schule sprachen mit Frau Barnett vor allem auch über das Schicksal der Sinti und Roma während und nach dem Holocaust, die lange darum kämpfen mussten – und teilweise immer noch müssen –, dass ihr Leiden unter dem NS-Regime öffentlich anerkannt wird. Denn im Mittelpunkt aller drei Gespräche stand immer der Appell von Ruth Barnett: „I want you to think!“. Keiner müsse ihren Standpunkt einnehmen, aber wir alle müssten unsere Realität, unsere Vorstellungen, unsere Vorurteile sowie die Überlegungen und Entscheidungen auf politischer Ebene hinterfragen und wachsam bleiben.

Organisiert und begleitet wurden die Schulbesuche von Anika Binsch von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur in Absprache mit Kristine Tromdsdorf am Johanneum Gymnasium und Eckhard Pfeffer an der Ricarda-Huch-Schule.

Im Mai war Vanessa Eisenhardt vom Verein *Heimatsucher e.V.* zu Besuch an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Sie ist Master-Studentin an der Ruhr-Universität Bochum. Seit Ende 2014 ist sie Mitglied des Vereins Heimatsucher e.V. Der Verein entstand 2010 als Studienprojekt und ist seit 2014 ein eingetragener Verein, der sich als ein Zeitzeugenprojekt versteht. Es ermöglicht jungen Menschen, Überlebensgeschichten von

Zeitzeugen kennenzulernen und selbst zu „Zeitzeugen“ zu werden.



Abb. 16: Gespräch mit Vanessa Eisenhardt

Alles begann mit der Frage „Was war eigentlich nach 1945?“, berichtete Eisenhardt. Viele Überlebende erfuhren nach dem Krieg wenig Anerkennung und Verständnis. Daher begannen die Vereinsgründer 2010 nach Überlebenden des Holocaust in Israel zu suchen und Interviews mit ihnen durchzuführen. Auf der Grundlage dieser individuellen Schicksale und Geschichten entstand eine Ausstellung, die später in Schulen Verwendung finden sollte. Ziel des Vereins ist es seitdem, Geschichten von Überlebenden weiterzugeben und die Zeitzeugen damit auch zu entlasten. Denn für viele ist es auch aufgrund des inzwischen hohen Alters eine große Belastung, ihre Geschichte immer wieder erzählen zu müssen, so berichtet Eisenhardt.

Durch das Weitererzählen der individuellen Lebensgeschichten von Zeitzeugen können die Schülerinnen und Schüler auch selbst zu sogenannten „Zeitzeugen“ werden. Diese Schülerprojekte werden mittlerweile regelmäßig an Schulen bereits ab der vierten

Klasse durchgeführt. Geschichte wird damit über Identifikation und Mitgefühl persönlich bedeutsam. Schülerinnen und Schüler leisten so einen Beitrag zur Erinnerungskultur und zur Förderung der Demokratie. Einmal pro Monat schickt Heimatsucher Briefe der Schülerinnen und Schüler an die Zeitzeugen. Insgesamt wurden von Heimatsucher e.V. bis heute 28 Überlebende interviewt, wovon 13 Überlebensgeschichten auf der Homepage des Vereins zu finden sind. Mit 90 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und 130 Mitgliedern ist der Verein in den letzten vier Jahren stark gewachsen. Er hat es sich zum Ziel gesetzt, Geschichte nicht zu vergessen, Erinnerung zu bewahren und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Unter dem Motto *Kennenlernen, Mitfühlen und Anpacken* gibt Heimatsucher so eine neue Perspektive und eine mögliche Antwort auf die Frage: „Wie sieht eine Zukunft ohne Zeitzeugen aus?“

Einen anderen und ungewöhnlichen Zugang zum Thema Holocaust bot die Ausstellung *Überschreibungen* von Klaus Steinke, die gemeinsam von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und der Universitätsbibliothek an der JLU Gießen organisiert und vom 21. Juni bis zum 29. Juli 2018 im Ausstellungsraum der UB Gießen gezeigt wurde.

Das Werk Steinkes ist eine Auseinandersetzung mit dem, was Auschwitz und der Holocaust für die deutsche Kultur bedeutete

und bedeutet. Er hat das von Danuta Czech herausgegebenen *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-45* mit Texten aus dem Kanon der Klassik, Romantik und Moderne handschriftlich überschrieben. Die Ausstellung zeigte aus diesem Werk einen Ausschnitt mit Johann Wolfgang von Goethes *Die Leiden des jungen Werther* über dem *Kalendarium*.



Abb. 17: Peter Reuter (links), Klaus Steinke (Mitte) und Anika Binsch (rechts)

Klaus Steinke, geb. 1936, studierte Malerei, Grafik, Fotografie und Kunstgeschichte an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg sowie Philosophie an der Universität Hamburg. Ab 1963 war er Lehrer für Kunst und Politik an der Herderschule in Gießen, ab 1965 außerdem Fachleiter des Fachbereichs Kunst am dortigen Studienseminar. Seit Mitte der 1980er Jahre widmet er sich verstärkt der künstlerischen Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte in und nach dem Zweiten Weltkrieg als Topographie von Alltag und Terror.

Eröffnet wurde die Ausstellung am 21. Juni 2018 um 18 Uhr durch einen Vortrag von Sascha Feuchert sowie einer Lesung durch

die Schauspieler Roman Kurtz und Elisa Minetti vom Gießener Stadttheater.

Am Ende der Ausstellung nahm Anika Binsch für die Arbeitsstelle Holocaustliteratur das komplette Übersreibungen-Kunstwerk als Schenkung von Herrn Steinke entgegen. Die Kunstwerke stehen seitdem Forschern, Künstlern und Interessierten in der UB zur Verfügung.



Abb. 18: Lesung von Elisa Minetti und Roman Kurtz

Im Oktober war der Journalist Ronen Steinke in Gießen zu Gast und stellte auf Einladung des Literarischen Zentrums, des Criminaliums e.V. und der Arbeitsstelle Holocaustliteratur seine Biographie *Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht* vor. Nach einer ausführlichen Lesung diskutierte Steinke anschließend mit Prof. Dr. Bernhard Kretschmer (Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der JLU) über die Themen Rache, die juristischen Herausforderungen der Ermittlungs- und Strafverfahren der Auschwitzprozesse und die Einflüsse der Nürnberger Prozesse auf das Wirken Fritz

Bauers. Moderiert wurde der Abend von Heidrun Helwig vom *Gießener Anzeiger*.



Abb. 19: Bernhard Kretschmer (links), Ronen Steinke (Mitte) und Heidrun Helwig (rechts)

Ein faszinierendes Erlebnis für die Besucherinnen und Besucher war die Veranstaltung mit Marthe Cohen am 3. Dezember 2018. Die 98-Jährige sprach vor mehr als 50 Studierenden über ihr spannendes und ungewöhnliches Leben als französisch-jüdische Spionin im nationalsozialistischen Deutschland. Getarnt als deutsche Krankenschwester erkundete sie wenige Monate vor Kriegsende im Auftrag der französischen Armee im nationalsozialistischen Deutschland Truppenbewegungen und sammelte kriegswichtige Informationen. Dabei geriet sie mehr als einmal in lebensgefährliche Situationen, denen sie nur dank ihrer Schlagfertigkeit und ihres Mutes, aber auch immer wieder durch Glück entkommen konnte.

Von einigen dieser Situationen erzählte sie den Studierenden. Nach einer Einführung durch Charlotte Kitzinger beantwortete sie über eine Stunde lang die zahlreichen Fragen

der Studierenden, unterstützt von ihrem Ehemann, der bei Veranstaltungen immer an ihrer Seite ist und als ihr „Souffleur“ fungiert, wie Marthe Cohn humorvoll erklärte.



Abb. 20: Marthe Cohn und ihr Mann zu Besuch an der AHL

Die Zuhörer erfuhren, dass Marthe Cohn 1920 in Metz, nahe der französisch-deutschen Grenze, in eine orthodoxe jüdische Familie geboren wurde. Sie war das fünfte von sieben Kindern. Innerhalb der Familie wurde vor allem Deutsch gesprochen, da Metz von 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs deutsch gewesen war.

Diese Zweisprachigkeit ermöglichte es Marthe Cohn später auch, sich für ihre Spionagetätigkeit als Deutsche zu tarnen. Als die Bedrohung durch die Nationalsozialisten auch in Frankreich immer greifbarer wurde, floh die Familie in den Süden Frankreichs nach Poitiers, das jedoch 1940 von den Deutschen eingenommen wurde. Die Familie bemühte sich, Juden bei der Flucht ins nichtbesetzte Frankreich zu helfen und Marthes Geschwister engagierten sich teilweise im Widerstand. Der Bruder Fred und die Schwester Stéphanie wurden – wie viele andere Familienmitglieder – in einem Inter-

nierungslager für politische Gefangene und ausländische Juden inhaftiert. Stéphanie wurde nach Drancy und Pithiviers deportiert und später in Auschwitz ermordet.



Abb. 21: Gespräch mit Marthe Cohn und Studierenden der JLU

Zunehmend wuchsen in Marthe der Wunsch und das starke Bedürfnis, ebenfalls aktiv Widerstand zu leisten und sich den Deutschen zu widersetzen. Inzwischen hatte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester begonnen. Nachdem ihr Verlobter Jacques Delaunay aufgrund seiner Widerstandstätigkeit hingerichtet worden war, versuchte sie selbst der Résistance beizutreten. Dort wurde sie jedoch zunächst abgelehnt, „denn man nahm mich dort als kleine, junge, sehr blonde Frau von 1,50 Körpergröße einfach nicht ernst“, so schmunzelt Marthe Cohn. Schließlich gelang es ihr jedoch in das 151. Infanterieregiment aufgenommen zu werden. Sie wurde zunächst als Krankenschwester eingesetzt, schon bald jedoch aufgrund ihrer hervorragenden Deutschkenntnisse für eine Spionage-Einheit rekrutiert. Nun begann ihre ‚Ausbildung‘ zur Spionin – sie musste sich große Mengen Wissen aneignen, Karten lesen und Morsezeichen senden lernen, wie

sie erzählt. Sie erlernte auch den Umgang mit Waffen, zu ihrem eigenen Erstaunen war sie eine gute Schützin. 13 – zum Teil lebensgefährliche – Versuche benötigte sie dann, um überhaupt die feindlichen Grenzen nach Deutschland zu überqueren. Als deutsche Krankenschwester Martha Ulrich getarnt, gab sie vor, ihren Verlobten Hans in einer Fronteinheit zu suchen. Sie geriet jedoch in wahrhaft abenteuerlichen Situationen immer wieder in Lebensgefahr.

Es gelang ihr, entscheidende Informationen über die Standorte von deutschen Militärlagern in der Gegend um Freiburg und dem Schwarzwald sowie Verteidigungspläne zu beschaffen und an ihre Einheit zu übermitteln. Nach dem Krieg erhielt sie dafür das silberne und goldene Kriegskreuz der französischen Armeen sowie im Jahr 2000 die „Médaille militaire“. Ihr wurde zudem der Ehrentitel „Chevalier“ der Französischen Ehrenlegion verliehen, 2006 die „Médaille de la Reconnaissance francaise“ und 2014 das deutsche Bundesverdienstkreuz.



Abb. 22: Ausstellungskatalog

Als Kooperationspartner war die Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Ausstellung *Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung* beteiligt, die am 11. Dezember 2018 in der Kongresshalle Gießen eröffnet wurde.

Nach einer Begrüßung durch Prof. Dr. Thomas Bohn, Professor für Osteuropäische Geschichte am Historischen Institut der JLU, der maßgeblich daran beteiligt war, die Ausstellung nach Gießen zu holen, sprachen Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz, die Vizepräsidentin der Justus-Liebig-Universität, Prof. Dr. Verena Dolle, der Botschafter der Republik Belarus, Denis Sidorenko, die Geschäftsführerin des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks (IBB), Dr. Astrid Sahm, der Vorsitzende des Landesverbandes im Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Staatsminister a.D. Karl Starzacher, sowie der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Dr. Dow Aviv, Grußworte.



Abb. 23: Begrüßungsrede zur Ausstellungseröffnung

Einig waren sich alle Redner, dass der Wanderausstellung über den bislang nahezu unbekannten Vernichtungsort Malyj Trostenez, die bis zum 17. Januar 2019 als erste hessi-

sche Station in Gießen gezeigt wurde, große Bedeutung zukommt, um den Menschen, die an diesem Ort ermordet wurden, zu gedenken. Insgesamt wurden an den verschiedenen Vernichtungsorten, die zu Malyj Trostenez zählen, etwa 40.000 bis 60.000 Menschen umgebracht, eine genaue Rekonstruktion der Zahlen ist jedoch kaum möglich. In den Jahren 1941/42 wurden 15.500 Jüdinnen und Juden aus mehr als 250 hessischen Dörfern und Städten über die Sammellager Frankfurt, Kassel und Darmstadt deportiert. Das Getto Minsk war das Ziel des Frankfurter Deportationszuges vom November 1941 mit über 1000 Juden. Dem Gedenkbuch des Bundesarchivs (www.bundesarchiv.de/gedenkbuch) zufolge lassen sich die Geburtsorte von 23 deportierten Jüdinnen und Juden aus Hessen auf die Stadt oder den Kreis Gießen zurückführen. Zieht man Deportationszüge aus anderen Städten in Betracht, ließen sich die Namen von 48 Opfern kenntlich machen, die einen Bezug zu Gießen hatten, erläuterte Prof. Bohn. Astrid Sahm betonte die Bedeutung der Rekonstruktion von konkreten Einzelschicksalen, die in der Gießener Ausstellung gezeigt wurden und von Studierenden der Justus-Liebig-Universität unter der Federführung von Prof. Bohn präsentiert wurden. Dow Aviv erklärte, dass ihn das

Projekt als Vertreter der jüdischen Gemeinde in Gießen sehr berühre, die Erinnerung an den Holocaust und seine Lehren seien zentrale Bestandteile der jüdischen Identität, aber gehen darüber hinaus – ebenso wie der wachsende Antisemitismus, der in der jüdischen Gemeinde Besorgnis auslöse. „Das Thema Gedenken bleibt von höchstem Wert“.

Als Teil des umfangreichen Rahmenprogramms fand zwei Tage später eine Lesung und ein Gespräch mit Johannes Winter statt. In dem Buch *Die verlorene Liebe der Ilse Stein* schildert Winter das Schicksal von Ilse Stein und ihrer Familie aus Geiß-Nidda.

Winter, der unter anderem Mitbegründer der *taz* ist und Nachrichtenredakteur beim *Hessischen Rundfunk* war, las einige Passagen aus dem Buch und erzählte im anschließenden Gespräch mit Markus Roth (AHL) von der außergewöhnlichen Geschichte Ilse Steins. Weil sie Juden waren, wurde die Familie 1939 aus ihrem oberhessischen Heimatdorf Geiß-Nidda nach Frankfurt am Main vertrieben. Im November 1941 wurde die Familie von Frankfurt in das Getto in Minsk deportiert. Dort rettete der Wehrmachtsangehörige Willi Schulz, der zeitweise auch nach Malyj Trostenez – nur wenige Kilometer von Minsk entfernt – abkommandiert war, die siebzehnjährige Ilse.



Abb.24: Johannes Winter (links) und Markus Roth (rechts)

Anfang der 1980er Jahre lernte Winter im Zuge zu anderen Recherchen zur Judenverfolgung in Oberhessen Ilse Stein kennen, die damals in der Nähe der Krim, etwa 1000 km südlich von Moskau, lebte. In seiner „literarischen Reportage“, wie er sein Buch bezeichnet, hat er ihre Geschichte, so wie sie diese Winter erzählt hat, als Zeugnis bewahrt und durch historische Quellen, weitere persönliche Erinnerungen von Zeitzeugen sowie Erkenntnisse der historischen Forschung zu einer anschaulichen und berührenden Erzählung zusammengefügt.

Im abschließenden Gespräch mit dem Publikum sprach Winter unter anderem über den Dokumentarfilm *Die Jüdin und der Hauptmann* von Ulf von Mechow. Der Film, an dessen Entstehung Winter in weiten Teilen beteiligt war, erzählt von der Flucht Ilse Steins mit ihren Schwestern und anderen Gettobewohnern im Jahr 1943 zu den Partisanen. Er zeigt die Orte ihrer Leiden, folgt ihren Berichten auf der Fluchstrecke und

rekonstruiert das Geschehen von damals. Er schildert schließlich die Bemühungen der Überlebenden, als Juden mit ihrer Geschichte der Verfolgung anerkannt zu werden. Eine Vorführung des Films im Januar 2019 gehörte ebenfalls zum Rahmenprogramm der Ausstellung.

(4.2) Externe Veranstaltungen

Wie in jedem Jahr waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur zu zahlreichen Vorträgen und Veranstaltungen außerhalb Gießens unterwegs.

Den Auftakt machte Sascha Feuchert, der am 17. Januar am Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main einen Vortrag über *Holocaustliteratur und Literaturwissenschaft. Zur Geschichte einer schwierigen Beziehung* hielt. Darin zeichnete er den Weg der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Holocaustliteratur nach, für die vor mehr als 30 Jahren ein wichtiger Anstoß von der Überlebenden Susan Cernyak-Spatz ausgegangen ist. Die literaturwissenschaftliche Arbeit mit der Zeugnisliteratur stieß in Teilen allerdings auf große Skepsis seitens der Autorinnen und Autoren der Werke. Sascha Feuchert schlug den Bogen in seinem Vortrag von den zaghaften und schwierigen Anfängen bis in die Gegenwart.

Zwei Wochen darauf war Markus Roth zu Gast am Fritz Bauer Institut und sprach anlässlich der neukonzipierten Ausstellung über das Lager Auschwitz-Monowitz über

Primo Levi – Zeuge und Zeugnis. Primo Levi, Chemiker aus Italien, gehörte zu den bekanntesten Überlebenden und legte zeitlebens Zeugnis ab von seiner Zeit in Auschwitz-Monowitz. Er begann damit unmittelbar nach seiner Befreiung, nicht nur in offiziellen Berichten für die Alliierten oder in seinem großen Erinnerungswerk *Ist das ein Mensch?*, sondern auch in kleineren Schriften und Essays sowie in Romanform. Markus Roth hat den Zeugen Levi und sein Zeugnis vor allem anhand kleinerer, erst jüngst auf Deutsch publizierter Texte in den Blick genommen.

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Jugendbuchforschung am Fachbereich für Neuere Philologien an der Goethe-Universität Frankfurt am Main veranstaltete der Fachverband Deutsch im Deutschen Germanistenverband, Landesverband Hessen am 22. Februar 2018 eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema *Geschichten im Film. Wie Filme heute erzählen – Impulse für den Deutschunterricht.* Neben anderen sprach hier Sascha Feuchert über den Roman und die Verfilmung von John Boyne's *Der Junge im gestreiften Pyjama* als Thema für den Deutschunterricht. Dabei machte Feuchert klar, dass der Roman literarisches Lernen ermögliche, aber nicht als historische Erzählung im engeren Sinne verstanden werden will. Nicht zuletzt seine Gattungsbezeichnung „Eine Fabel“ mache das klar. Der Film dagegen täusche Historizität vor und sei deshalb be-

sonders problematisch. Allerdings, so Feuchert, sei eine Analyse von Film und Roman zusammen im Deutschunterricht der Oberstufe durchaus sinnvoll, könnte man hier doch über den Wert von Medienerzählungen für den Erinnerungsdiskurs viel lernen.

Anlässlich des 75. Jahrestags des Aufstands im Warschauer Getto hielt Markus Roth im März zwei Vorträge. Am 3. März sprach er auf Einladung der Martin-Buber-Gesellschaft im Rahmen der Veranstaltung *Pädagogik in der Verantwortung der Situation* – *Janusz Korczak und Martin Buber* zum Thema *Das Warschauer Getto - Alltag und Widerstand.* Im Vordergrund standen dabei die Menschen im Getto, die trotz Verfolgung, Hunger und Krankheiten versuchten, eine Art „Gegenwelt“ zu schaffen. Im Vortrag wurde daher insbesondere ihr Streben nach einem normalen Alltag mit Kulturveranstaltungen, Bildungsarbeit für die Kinder, Liebe und vielem mehr beleuchtet.

Überdies widmete er sich auf der Wochenendtagung der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung unter dem Titel *Aufstand und Zivilcourage. Vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart* im Bildungszentrum Oberjosbach in seinem Vortrag dem Aufstand im Warschauer Getto sowie den Ausgangsbedingungen, Möglichkeiten und Grenzen jüdischen Widerstands allgemein.

Am 18. März sprach die Journalistin Michaela Maria Müller auf der Leipziger Buchmesse

mit Sascha Feuchert, Jutta Weduwen (Geschäftsführerin Aktion Sühnezeichen), Eva Leipprand (Bundesvorsitzende des Verbands deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller) und Sebastian Pirling (Heyne Verlag) über die Bedeutung historischer Bildungsarbeit und Gedenkens in Zeiten wachsenden Antisemitismus.

Die Teilnehmer des Podiums waren einer Meinung/stimmten darin überein, dass eine lebendige und vielgestaltige Erinnerungskultur notwendig ist, die jedoch gerade eben keinen Schulldiskurs, sondern einen Verantwortungsdiskurs darstellt.

Seit vielen Jahren stellt die Veranstaltungsreihe *Frankfurt liest ein Buch* für zwei Wochen lang ein Buch in den Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen. In diesem Jahr war es der Roman *Das siebte Kreuz* von Anna Seghers. In Kooperation mit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur veranstaltete das Literarische Zentrum Gießen am 18. April eine Lesung daraus unter dem Motto *Frankfurt liest ein Buch - Gießen liest mit*.



Abb. 25: Anne-Elise Minetti (links) und Charlotte Kitzinger (rechts)

Die Schauspielerin Anne-Elise Minetti vom Stadttheater Gießen trug Auszüge aus dem Roman vor, Charlotte Kitzinger führte in das Werk und die Biographie der Autorin ein.

Die schon seit 40 Jahren bestehende Partnerschaft zwischen den Universitäten Łódź und Gießen wurde im Mai in Łódź gefeiert. Aus diesem Anlass waren zahlreiche Gäste aus Gießen eingeladen, unter ihnen auch Charlotte Kitzinger.

Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur hat in den vergangenen Jahren vor allem für die polnischen und deutschen Editionen der Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt und der Enzyklopädie des Gettos Lodz/Litzmannstadt unter anderem mit dem germanistischen Institut der Universität Łódź eng zusammengearbeitet. Charlotte Kitzinger stellte vor Ort diese und weitere gemeinsame Projekte vor.

Zur gleichen Zeit war Markus Roth auf der Tagung der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission im ostpolnischen Zamość. Sie beschäftigte sich mit dem Thema *Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtsdidaktik in Polen und Deutschland. Wissen, Vermittlung und Darstellungsformen*. Historikerinnen und Historiker aus Polen und Deutschland diskutierten in der Renaissancestadt und ihrer Umgebung über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sowie den Alltag und Widerstand unter deutscher

Besatzung. Im Mittelpunkt stand dabei unter anderem die Frage nach einer Geschichtsvermittlung im Zeitalter eines Generationenwandels. Markus Roth sprach auf einem Podium gemeinsam mit polnischen Kolleginnen über das Thema *Das Verschwinden der Zeitzeugen und der historischen Orte – wie sollte der Zweite Weltkrieg im Unterricht behandelt werden?*.

Anlässlich des 40-jährigen Bestehens der jüdischen Gemeinde in Gießen seit der Neugründung hielt Sascha Feuchert am 23. Mai 2018 im Gießener Rathaus den Festvortrag. Dow Aviv, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, erzählte in seinem Vortrag unter anderem von den Anfängen der jüdischen Gemeinde 1978, die bei der (Wieder-)Gründung 26 Mitglieder umfasste und auf momentan 370 Angehörige angewachsen ist. Im Hinblick auf den neuauftretenden Antisemitismus und den Umgang mit dem Holocaust im Schulunterricht betonte er, dass es wichtig sei, Jüdinnen und Juden nicht nur als Opfer darzustellen und sich nicht auf den Zeitraum der NS-Diktatur zu beschränken.

Sascha Feuchert sprach unter anderem über die Herausforderungen und Möglichkeiten, dem erneut aufkeimenden Antisemitismus zu begegnen, etwa durch die Ausbildung von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern zu „Gedenkstätten-Teamern“. Problematisch sei, dass den Lehrkräften im Berufsalltag oft die Zeit fehle, Fahrten zu Gedenkstätten vor- und nachzubereiten. Dabei seien

gerade in der Zeit nach den Zeitzeugen diese Fahrten immer wichtiger, so Feuchert. Verpflichtende Besuche bewertete er jedoch als eher kontraproduktiv.

Zur Eröffnung einer Ausstellung über den Düsseldorfer Majdanek-Prozess, einem der größten NS-Prozesse in der Bundesrepublik, hielt Markus Roth einen Vortrag über die Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek, das vor den Toren der Stadt Lublin lag. Es wurde im Juli 1944 befreit und bereits Ende 1944 eine Gedenkstätte auf dem Gelände eingerichtet.

Im Rahmen des Forschungs-Kolloquiums in der Gedenkstätte Breitenau zu *Literatur und Verfolgung. Antisemitismus im 20. und 21. Jahrhundert*, das das Institut für Germanistik der Universität Kassel zusammen mit der Gedenkstätte Breitenau organisierte, sprach Sascha Feuchert am 24. November über Konrad Heidens *Eine Nacht im November 1938* als „eine (literarische) Reportage gegen den staatlichen Antisemitismus“.



Abb. 26: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Studien-seminars Stadthagen

Kurz darauf war er im Studienseminar Stadthagen zu Gast. In der Alten Synagoge führte er für dortige Referendarinnen und Referendare eine Fortbildung zu Chancen und Herausforderungen eines schulischen Umgangs mit Holocaust- und Lagerliteratur durch. Neben einer allgemeinen Einführung zur Thematik stand vor allem Fristers Autobiographie *Die Mütze oder Der Preis des Lebens* im Vordergrund der halbtägigen Veranstaltung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur besuchten eine Reihe von Veranstaltungen zum engeren und weiteren Themenfeld ihrer Tätigkeit, um den aktuellen Diskurs zu rezipieren, sich zu vernetzen und die Gießener Perspektive einzubringen.

Im Februar fand an der LMU München die internationale interdisziplinäre Konferenz *Nähe und Distanz – Holocaust Education Revisited* statt, an der Jeanne Flaum teilnahm. Die Idee der Tagung hat ihren Ursprung in einem Forschungsprojekt, das seit 2014 an der Ludwig-Maximilian-Universität München durchgeführt wird. Ziel dieses Projektes ist es, die subjektiven Alltagstheorien der am Bildungsprozess beteiligten Personengruppen in formellen und informellen Lernsituationen zu erforschen. Hierfür werden Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen befragt, wie

sie über den Holocaust lehren und lernen. Geleitet werden die Forschungsarbeiten von Prof. Dr. Anja Ballis am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur sowie des Deutschen als Zweitsprache der LMU München.



Abb. 27: Vortrag bei der Tagung *Nähe und Distanz* in München

Das Projekt versucht zu reflektieren, wie die zur Holocaust Education beitragenden Aktanten jeweils ihr Engagement begründen und wie dieses rezipiert wird. Hierbei geht es darum herauszufinden, welche Ziele sie mit ihrer Bildungsarbeit verfolgen und welche Resonanzen bei ihnen erfahrbar werden. Auf Basis dieser wissenschaftlichen Arbeit wurde in den vier Tagen der Konferenz versucht, diverse Zugänge zur Holocaust Education zu finden – immer verbunden mit der Frage, wie es gelingen kann, auch in Zukunft Wissen über den Holocaust zu vermitteln und ein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz aufzubauen. Ballis sprach in diesem Zusammenhang von dem Begriff der „Logiskeit“, der auf unterschiedliche Facetten aufmerksam macht. So geht es in Bezug auf

Holocaust Education um die Begriffe Sinnlosigkeit, Gefühlslosigkeit, Zeitlosigkeit sowie Sprachlosigkeit. Immer wieder wurde auf die Gegensätze zwischen Nähe und Distanz, zwischen Singularität und Vergleichbarkeit des Holocaust, zwischen Faktenvermittlung und emotionalen Zugängen hingewiesen.

In zahlreichen Vorträgen wurde daher auch wiederholt die Frage nach dem „Wie“ der Vermittlung aufgegriffen. Während es auf der einen Seite die Auffassung gibt, emotionales Lernen am historischen Ort bringe den größten Lernerfolg, wurden auf der anderen Seite Konzepte des objektiven Lernens präsentiert mit der Idee, dass eine zugelassene Distanz ebenfalls Nähe und Verständnis ermöglichen kann. Die Panels waren in unterschiedliche thematische Bereiche untergliedert. Neben dem Angebot zu *Wahrnehmung, Vermittlung und Rezeption* gab es Vorträge zu *Fiktion und Fakten*, zu *Orten der Vermittlung* sowie zu dem Bereich *Didaktik und Nachhaltigkeit*. Auch dem Zugang über Literatur wurde in der Konferenz ein großer Stellenwert zugeschrieben. So stellte Jeanette Hoffmann ihr Projekt zum Thema *Erzählen und Erinnern zwischen Fiktion und Realität am Beispiel des Jugendromans Malka Mai* vor. Sie plädierte dafür, in den Schulen auch den Blick auf aktuellere zeitgeschichtliche Jugendliteratur zu lenken und diese gegen einige kanonisierte Werke auszutauschen. Die Lehrkräfte sollten sich trauen, neue Zugänge zu schaffen.

Das größte Potenzial der Tagung lag in der Internationalität und Interdisziplinarität, die es ermöglichten, auf den unterschiedlichsten Ebenen ins Gespräch zu kommen. Es zeigte sich, dass Holocaust Education auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen wird und sich gerade in einer Zeit ohne Zeitzeugen vielen neuen Herausforderungen stellen muss.

Im April nahm Charlotte Kitzinger an der Tagung *Ko-Erinnerung. Grenzen, Herausforderungen und Perspektiven des neueren Shoah-Gedenkens* an der Universität Freiburg teil, die vom Graduiertenkolleg 1767 *faktales und fiktionales Erzählen* organisiert wurde.

Die Vorträge und anschließenden Diskussionen widmeten sich – maßgeblich auf der Grundlage von Michael Rothbergs Monographie *Multidirectional Memory* (2009) – verschiedenen Aspekten der gegenwärtigen literarischen, medialen und kulturellen Erinnerungen an die Shoah und den Holocaust sowie an andere Genozide und staatlich organisierte Verbrechen. Die Debatten um die ‚Unvergleichbarkeit‘ und den Singularitätsanspruch der Shoah sowie das Denken in Opferkonkurrenzen und Erinnerungshierarchien wurden dabei kritisch in den Blick genommen und zudem Möglichkeiten und Formen des adäquaten, nicht trivialisierenden und relativierenden Gedenkens an verschiedene historische Gewaltverbrechen diskutiert.

Neben einem einführenden Vortrag durch die Organisatoren Daniela Henke und Tom Vanassche (beide Freiburg) und einer Keynote von Susanne Knittel (Utrecht) zu *Figures of Comparison in Memory Studies: Singularity, Multidirectionality, Diffraction* ging etwa Katrin Schneider-Özbek (Karlsruhe) der literarischen Erinnerung an Vertreibung und Eugenik und Rüdiger Lautmann (Bremen) den *Engführungen des Erinnerns an die NS-Homosexuellenrepression und an die Shoah* nach. Sven Kramer (Lüneburg), Catalina Botez (Konstanz) und Gunter Martend (Gent) widmeten sich in ihren jeweiligen Beiträgen literarischen Perspektiven und Formen der Ko-Erinnerung, etwa zu Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands*, den Werken von W.G. Sebald sowie Alexander Kluges *Heidegger auf der Krim* und Felicitas Hoppes *Verbrecher und Versager*. Johanna Öttl (Salzburg) ging anhand von Norbert Gstreins Roman *Die kommenden Jahre* unter anderem der Frage nach, inwieweit sich bereits narrative Muster in der Literatur über syrische Flüchtende etabliert haben und ob diese sich möglicherweise an der Literatur über die Shoah orientieren können. Anna Brod (Freiburg) und Lea Wohl von Haselberg (Babelsberg) mit Hannah Peaceman (Erfurt) gingen in zwei Vorträgen den Ko-Erinnerungen von Shoah und NSU-Morden nach. Den Abschluss bildeten zwei Vorträge von Verena Arndt (Mainz) und Urania Milevski mit Lena Wettenkamp (beide Mainz) zu fiktions- und erinnerungstheoretischen Konzepten in Thea-

terinszenierungen (Yael Ronens „Common Ground“) und in der Literatur.

Deutlich wurde im Verlauf der Tagung, dass der Begriff der Ko-Erinnerung als heuristische Kategorie zwar potenziell eine Fülle und zugleich Diversität an historischen Erinnerungen an Genozide und Gewalterfahrungen umfasst, der Begriff jedoch auch aus diesem Grund weder klar ein- oder abgegrenzt noch definiert werden kann. Problematisch ist er auch im Hinblick auf die Frage, ob unter ihm die Perspektive der Erinnerung an die Täter berücksichtigt werden kann. Kritische Denkanstöße für weitere Überlegungen und Diskussionen zu den Grenzen, Herausforderungen und Möglichkeiten des internationalen Gedenkens und Erinnerns an Shoah und Holocaust bietet er jedoch vielfältige.

(5) Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur und ihre Arbeit in den Medien

Der 75. Jahrestag des Aufstands im Warschauer Getto war Anlass im Rahmen der Sendung *Aktuelle Stunde* im WDR-Fernsehen einen Beitrag über den Widerstand im größten Getto unter deutscher Herrschaft zu zeigen. Hierfür wurde auch Markus Roth interviewt. Gemeinsam mit Andrea Löw hat er 2013 ein Buch über das Warschauer Get-

to und den dortigen Widerstand veröffentlicht.

Das 20-jährige Jubiläum der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und das aus diesem Grund von Markus Roth und Sascha Feuchert herausgegebene Buch *HolocaustZeugnisLiteratur – 20 Werke wieder gelesen* waren Anlass für ein Gespräch mit Sascha Feuchert im *br2 Kulturcafé*, das im September ausgestrahlt wurde. Er sprach darin vor allem auch über neue Perspektiven auf und Einblicke in Klassiker und vergessene Texte der Holocaust- und Lagerliteratur. Der Jubiläumsband ist im Wallstein Verlag erschienen. Über die *br2*-Sendung hinaus fand das Werk breite Beachtung in den Medien. *Der Gießener Anzeiger* berichtete ausführlich; in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* lobte es Hannah Bethke als „das richtige Buch zur richtigen Zeit“ (FAZ, 27.09.2018). Die Auswahl der Werke sei überzeugend, da sie gerade nicht einem Kanonprinzip folge, sondern die Subjektivität und Kontingenz der Erinnerungsgeschichte spiegle. So gäbe es neben zahlreichen Klassikern auch einige, die bisher für viele weitgehend unbekannt seien. Die Intention des Bandes, die Leser zu bewegen, die Werke neu oder endlich mal wieder zu lesen, sei damit erreicht: „Ein besseres Ergebnis hätte ein solcher Sammelband nicht erzielen können.“

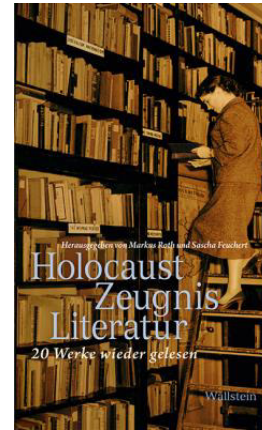


Abb. 28: Cover des Jubiläumsbandes © Wallstein Verlag

Im Interview mit der *ORF-Hörfunksendung Zeit ohne Gnade – Ex libris* sprach Sascha Feuchert zudem über die frühen Texte der Holocaust- und Lagerliteratur, die noch während der Ereignisse oder unmittelbar danach erschienen, jedoch oftmals kaum Leser fanden. Diesen Zeugnissen wird aufgrund ihrer Nähe zu den Ereignissen und der Tatsache, dass sie von den Betroffenen selbst verfasst wurden, oftmals ein höheres Maß an Authentizität zugeschrieben als etwa den später verfassten Texten oder fiktionalen Werken, die den Holocaust thematisieren. Feuchert stellt im Gespräch jedoch klar, dass der Kontext eines Werkes zwar sehr wohl von großer Bedeutung für die Einordnung eines Werks ist, jedoch auch fiktionale Literatur durchaus ‚authentisch‘ sein könne und jeder Text eine subjektive Interpretation der Ereignisse darstelle.

Statt von der ‚Wahrheit‘ eines Textes zu sprechen, sei es sinnvoller, stattdessen den Begriff ‚Wahrhaftigkeit‘ zu verwenden. Diese könne sowohl für die Zeugnisliteratur,

aber auch für fiktionale Literatur gelten. Zeugnisliteratur und faktuale Texte der Betroffenen dokumentierten und schildern das persönliche Erleben. Fiktionale Literatur habe dagegen auch die Möglichkeit, etwa Dinge zu erzählen, die persönlich Betroffene nicht erzählen könnten und Leerstellen zu füllen, so Feuchert. Wichtig sei zudem, dass die Betroffenen selbst die gesamte Bandbreite der Literatur verwendet hätten, um ihre Erlebnisse niederzuschreiben und auszudrücken.

Darüber hinaus fanden auch die Bücher der Schriftenreihe Beachtung in den Medien. In einer ausführlichen Rezension würdigte Heidrun Helwig Maria ‚Mitzi‘ Gabrielsens Buch *Angezeigt von Mama. Die Geschichte einer Denunziation* im *Gießener Anzeiger* (21.11.2018, S. 32). Mit dem Band sei es erneut gelungen, schreibt Helwig, „ein schier unfassbares Schicksal im Rahmen der ‚Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur‘ dem Vergessen zu entreißen“.

Maria ‚Mitzi‘ Gabrielsens Bericht, den sie zusammen mit Oddvar Schjølberg auf Norwegisch verfasst hat und der von Elisabeth Turvold ins Deutsche übersetzt wurde, ist ein erschütterndes Zeugnis innerfamiliären Verrats im nationalsozialistischen Österreich: die Geschichte einer Denunziation durch die eigene Mutter. Infolgedessen wird Maria als Zehnjährige mit ihren sechs Geschwistern nach Theresienstadt deportiert – wie durch ein Wunder überleben alle sieben

das Getto. Ihre Rückkehr nach Wien bringt einen aufsehenerregenden Prozess gegen ihre Mutter ins Rollen. Nach dem Krieg gelingt es ihr, in Norwegen eine neue Familie und ein neues Zuhause zu finden und sich schließlich ihrer schlimmen Vergangenheit zu stellen, von der sie in diesem Buch erzählt.

(6) Öffentlichkeitsarbeit

Ein wesentlicher Teil der Arbeit ist eine breite Presse-, Öffentlichkeits- und Medienarbeit. Federführend wird sie an der AHL von Charlotte Kitzinger betreut.

Die AHL veröffentlicht regelmäßig News und Aktivitätsberichte auf ihrer Homepage unter www.holocaustliteratur.de. 2018 wurde die Seite insgesamt 8.971 Mal besucht und es wurden 22.926 Seitenansichten verzeichnet.

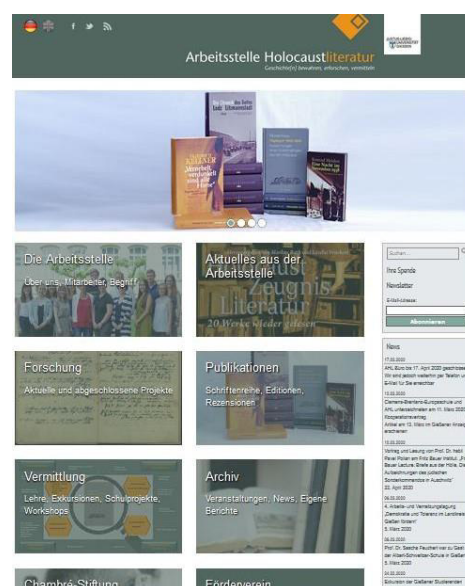


Abb.29: Startseite der Homepage der AHL

Auf der Website, die 2018 überarbeitet wurde und ein neues Design erhalten hat, finden sich im Berichtsjahr neben allgemeinen Informationen zur Arbeitsstelle und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zudem Überblicke über die verschiedenen Forschungsbereiche sowie zum Lehrangebot und den Publikationen. Auch Rezensionen zu aktuellen literarischen und wissenschaftlichen Büchern zur Holocaust- und Lagerliteratur im engeren Sinne und zu vornehmlich literarischen Werke, die sich mit allen Aspekten der NS-Diktatur sowie deren Nachgeschichte auseinandersetzen, werden hier publiziert.

Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur nutzt überdies das soziale Netzwerk Facebook. Unter

<https://www.facebook.com/arbeitsstelle/> wurden 2018 etwa 13 Beiträge pro Monat gepostet, die eine durchschnittliche Reichweite von ca. 600 Personen hatten. Die Reichweite der einzelnen Beiträge variierte dabei sehr und lag zwischen 150 und knapp 4.000. 2018 hatte die Seite 847 Abonnenten. Die Inhalte der Beiträge bestehen neben Ankündigungen auf und Berichten zu eigenen Veranstaltungen und Aktivitäten auch aus Hinweisen auf fremde Veranstaltungen zu Themen des Holocaust, Nationalsozialismus und Rechtsextremismus sowie aus geteilten Seitenbeiträgen mit thematisch relevanten Inhalten.

Auf der Plattform des Mikrobloggingdiensts Twitter veröffentlicht die AHL ausschließ-

lich Hinweise und Neuigkeiten in eigener Sache. Hier hat sie 347 Follower. 2018 wurden unter <https://twitter.com/holocaustlit> ca. drei bis vier Tweeds pro Monat abgesetzt.

Daneben wird etwa dreimal im Jahr ein Newsletter versandt, der über die aktuellen und kommenden Aktivitäten der Einrichtung informiert. Seit dem 25. Mai 2018 hat dieser 138 Abonnenten. Aufgrund der neuen Datenschutzgrundverordnung wurde der Abonnentenkreis zu diesem Stichtag völlig neu zusammengesetzt.

Beiträge zu ihren Forschungen, Veranstaltungen und Publikationen veröffentlicht die Arbeitsstelle Holocaustliteratur zudem regelmäßig im *uni-forum* der JLU Gießen.

(7) Visiting-Scholar-Programm

Hannah Brahm, studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, hatte im Januar und Februar für einige Wochen die Möglichkeit, Jo Glanville bei ihren Recherchen zu Briefen Josef Mengeles in London zu unterstützen. Jo Glanville war als Visiting-Fellow zu Gast an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

Mengele hat diese Briefe von 1969 bis zu seinem Tod 1979 im brasilianischen Versteck geschrieben und dort empfangen. Sie werden in Kopie an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur aufbewahrt und wurden bislang weder wissenschaftlich aufgearbeitet noch vollständig veröffentlicht.



Abb.30: Hannah Brahm zu Besuch bei Jo Glanville

Als Gastwissenschaftler war zudem Lothar Quinkenstein im April in Gießen. Der Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Übersetzer aus dem Polnischen ist seit 1999 Mitarbeiter am Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität zu Poznań und unterrichtet seit 2012 im Rahmen des Studienganges Interkulturelle Germanistik am Collegium Polonicum in Slubice. Er wurde mehrfach für seine lyrischen Werke ausgezeichnet, so erhielt er etwa 2017 den Jablonowski-Preis und den Spiegelungen-Preis für Lyrik. Zuletzt erschienen ist sein Gedichtband *mitteleuropäische Zeit* (München 2016).

Während seines Aufenthaltes an der AHL knüpfte Quinkenstein vor allem an seine frühere Beschäftigung mit der polnischen/jüdisch-polnischen Memoria an und vertiefte diese Kontexte. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen Schriftsteller wie Bogdan Wojdowski, Adolf Rudnicki, Henryk Grynberg oder Stanisław Wygodzki. Die Bedeutung ihrer Werke reicht über eine Zeugenschaft im engeren Sinne weit hinaus. In ebenso breiten wie komplexen Zusam-

menhängen gibt diese Literatur Auskunft über ästhetische Debatten und spiegelt zugleich die politischen Bedingungen in der Zeit ihrer Entstehung. Da vor allem Bogdan Wojdowski die Wirklichkeit des Warschauer Gettos in singulärer Weise in Literatur verwandelt hat, interessiert Quinkenstein insbesondere auch die Arbeit an der Auswahl-Edition des Ringelblum-Archivs, die an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur gegenwärtig vorbereitet wird. Überdies widmete er sich der Arbeit an der Übersetzung des Romans *Die Jakobsbücher* der bekannten polnischen Schriftstellerin Olga Tokarczuk.

Publikationen

Die Tagebücher Friedrich Kellners, die an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur in Zusammenarbeit mit Prof. Robert Scott Kellner (Collegestation, Texas) und Prof. Jörg Riecke (Universität Heidelberg) ediert und 2011 in zwei Bänden im Wallstein Verlag erschienen sind, wurden im Januar 2018 unter dem Titel *My Opposition: The Diary of Friedrich Kellner – A German against the Third Reich* bei Cambridge University Press auch in englischer Sprache veröffentlicht. Herausgegeben werden sie von Prof. Robert Scott Kellner, dem Enkel von Friedrich Kellner. *The Guardian* besprach die englische Ausgabe der Tagebücher am 12. Januar 2018 ausführlich.

Die deutsche Edition der Tagebücher ist bereits in der 6. Auflage erschienen und beim Wallstein Verlag oder über den Buchhandel erhältlich.

(1) Monographien

Feuchert, Sascha und Jeanne Flaum: Lektüreschlüssel XL zu John Boynes *Der junge im gestreiften Pyjama*. Stuttgart: Reclam Verlag, 2018.

(2) Herausgeberschaften

Nitti, Francesco Fausto: *Pferde: 8 – Personen: 70. Von Südfrankreich nach Dachau. Ein zeitgenössischer Bericht über den*

„Geisterzug“ 1944. Hg. von Charlotte Kitzinger und Markus Roth. Berlin: Metropol Verlag, 2018 (=Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, Bd. 6).

Gabrielsen, Maria „Mitzi“ und Oddvar Schjølberg: *Angezeigt von Mama. Die Geschichte einer Denunziation*. Aus dem Norwegischen von Elisabeth Turvold. Hg. von Markus Roth und Elisabeth Turvold. Berlin: Metropol Verlag, 2018 (=Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, Bd. 5).

Roth, Markus und Sascha Feuchert (Hg.): *HolocaustZeugnisLiteratur. 20 Werke wieder gelesen*. Göttingen: Wallstein Verlag 2018.

(3) Aufsätze

Binsch, Anika: Zeugnisse über den Holocaust bewahren, erschließen, vermitteln. Die Tätigkeitsfelder der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. In: Rumpf, Marguerite, Thomas Schindler und Carsten Sobik (Hg.): *NS-Zeit. Materielle und immaterielle Zugänge an hessischen Beispielen*. Kromsdorf: Jonas Verlag 2018 (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 53.) S. 166-171.

Binsch, Anika und Markus Roth: Vom Zeitzeugen zum Textzeugen. Perspektiven für eine Zeit nach der Zeitzeugenschaft. In: *Totalitarismus und Demokratie* 15 (2018). S. 197-218.

Feuchert, Sascha: Sich erinnern - dafür muss Zeit sein. In: Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung Rheinland Pfalz. Jahrgang 69/2018. S.15-16.

Roth, Markus: Von Spanien nach Dachau. Hintergründe zur Odyssee des „Geisterzugs“. In: Nitti, Francesco Fausto: Pferde: 8 – Personen: 70. Von Südfrankreich nach Dachau. Ein zeitgenössischer Bericht über den „Geisterzug“ 1944. Hg. von Charlotte Kitzinger und Markus Roth. Berlin 2018. S. 97-105.

Roth, Markus: Radikalisierung durch Expansion. Die Judenverfolgung in Deutschland zwischen „Anschluss“ und Pogromnacht. In: Einsicht 2018. Bulletin des Fritz Bauer Instituts. S. 16-23.

Roth, Markus: Eine Denunziation und ihre Ahndung. In: Maria „Mitzi“ Gabrielsen mit Oddvar Schjølberg: Angezeigt von Mama. Die Geschichte einer Denunziation. Aus dem Norwegischen von Elisabeth Turvold. Hg. von Markus Roth und Elisabeth Turvold. Berlin 2018. S. 124-135.

Roth, Markus: Les membres de la race des seigneurs“. L'administration civile allemande dans le Gouvernement général et la Shoah. In: Revue d'histoire de la Shoah Nr. 209. Oktober 2018. S. 379-400.

(4) Artikel

Roth, Markus: Gegen ‚Asoziale‘ und ‚Arbeitsscheue‘. Wer kriminell ist, bestimmen die Nationalsozialisten selbst. In: ZEIT Geschichte Nr. 1/2018, S. 90-91.

(5) Rezensionen

Binnert, Sandra, Rez. zu: Mordechai Strigler: In den Fabriken des Todes. Ein früher Zeitzeugenbericht vom Arbeitslager. Hg. von Frank Beer. Springe 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2018).

[Link zur Rezension](#)

Feuchert, Sascha: Geschichte eines Romans. Rezension zu Susanne Hantke: Schreiben und Tilgen. In: Einsicht 18. Bulletin des Fritz Bauer Instituts (2018), H. 18, S. 102.

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Dennis Bock: Literarische Störungen in Texten über die Shoah. Imre Kertész, Liana Millu, Ruth Klüger. Frankfurt am Main u.a. 2017. HSozKult:

[Link zur Rezension](#)

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Marina B. Neubert: Kaddisch für Babuschka. Berlin 2018. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2018).

[Link zur Rezension](#)

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Marthe Cohn: Im Land des Feindes. Eine jüdische Spionin in Nazi-Deutschland. Frankfurt am Main 2018. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2018).

[Link zur Rezension](#)

Roth, Markus, Rez. zu: Primo Levi: So war Auschwitz. Zeugnisse 1945-1986 & Primo Levi: Ich, der ich zu Euch spreche. Ein Gespräch mit Giovanni Tesio. München 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2018).

[Link zur Rezension](#)

Roth, Markus, Rez. zu: Iris Roebeling-Grau u. Dirk Rupnow (Hg.): ‚Holocaust‘-Fiktion: Kunst jenseits der Authentizität. Paderborn 2015. In: Iwu. Literatur in Wissenschaft und Unterricht XLVIII (2015). Heft 4. S. 328-329.

Roth, Markus: Jan Taubitz: Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft. In: Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 34 (2018): Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“. Hg. von Klaus Latzel, Elissa Mailänder u. Franka Maubach. Göttingen 2018. S. 273-274.

Roth, Markus, Rez. zu: Ein Lehrstück in kritischer Zeitgenossenschaft. Rezension zu Léon Werth: Als die Zeit stillstand. Tagebuch 1940-1944. Frankfurt am Main 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2018).

[Link zur Rezension](#)

Roth, Markus, Rez. zu: Moisej Beniaminowitsch Temkin: Am Rande des Lebens. Erinnerungen eines Häftlings der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Berlin 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2018).

[Link zur Rezension](#)

Roth, Markus: Aneignungen des Nationalsozialismus. Rezension zu Janosch Steuer: Ein Drittes Reich wie ich es auffasse. In: Einsicht 18. Bulletin des Fritz Bauer Instituts (2018), H. 18, S. 90.

Das Team

Das Team der Arbeitsstelle Holocaustliteratur besteht zur Zeit aus ihrem Leiter Prof. Dr. Sascha Feuchert, drei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, einer Projektmitarbeiterin, zwei wissenschaftlichen Hilfskräften sowie drei studentischen Hilfskräften. Es konnte ein hohes Maß an personeller Kontinuität zu den letzten Jahren gewahrt werden, was neben der finanziellen Förderung die entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur war und ist. Wie in der Vergangenheit schon haben wir auch 2018 besonderen Wert darauf gelegt, studentisches Engagement frühzeitig und umfassend in alle Tätigkeitsbereiche einzubinden.

SASCHA FEUCHERT hat von 1993 bis 1999 Germanistik, Anglistik und Pädagogik in Gießen studiert. Von 2000 bis 2008 war er stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Promoviert wurde er 2003 in Gießen mit seiner Arbeit zu *Oskar Rosenfeld und Oskar Singer – zwei Autoren des Lodzger Gettos*. Seit 2008 ist er Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und seit 2009 zudem Honorarprofessor am Department of World Languages der Eastern Michigan University (German Section). Von 2012 bis 2018 war Sascha Feuchert Vizepräsident und Writers-in-Prison-Beauftragter des PEN-Zentrums Deutschland. An der Universität Gießen bekleidet er seit Juni 2017 die Ernst-

Ludwig-Chambré-Stiftungsprofessur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Didaktik.

Publikationen (Auswahl): (Mitherausgeber) Józef Zelkowicz: *In diesen alpträumerischen Tagen. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Getto Lodz/Litzmannstadt, September 1942*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015. (Mitherausgeber) Friedrich Kellner: *„Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne“: Tagebücher 1939-1945*. 2 Bände. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011. (Mitherausgeber) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt*. 5 Bände. Göttingen: Wallstein Verlag, 2007. (mit Lars Hofmann) Lektüreschlüssel. Bernhard Schlink: *Der Vorleser*. Stuttgart: Reclam Verlag, 2005. *Oskar Rosenfeld und Oskar Singer – zwei Autoren des Lodzger Gettos. Studien zur Holocaustliteratur*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang Verlag, 2004.

MARKUS ROTH hat von 1995 bis 2002 Germanistik, Westslawische Philologie sowie Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Münster studiert. 2008 wurde er mit einer Arbeit zum Thema „Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte“ an der Universität Jena promoviert. Seit 2008 ist er Mitarbeiter und seit 2010 stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Seit 2016 ist er dort auch Geschäftsführer und vor allem für die Publikationen sowie

die Koordination der Forschungsprojekte zuständig.

Publikationen (Auswahl): *„Ihr wisst, wollt es aber nicht wissen“. Verfolgung, Terror und Widerstand im Dritten Reich*. München: C.H. Beck Verlag, 2015. (mit Andrea Löw): *Das Warschauer Getto. Leben und Widerstand im Angesicht der Vernichtung*. München: C.H. Beck Verlag, 2013. (Mitherausgeber) Konrad Heiden: *Eine Nacht im November 1938. Ein zeitgenössischer Bericht*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2013. (mit Andrea Löw): *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939-1945*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011. (Mitherausgeber) Friedrich Kellner: *„Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne“. Tagebücher 1939-1945*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011.

ANIKA BINSCH hat von 2005 bis 2010 Germanistik und Anglistik für das gymnasiale Lehramt in Gießen studiert. Seit 2010 arbeitet sie an ihrem Promotionsprojekt *„Taube Ohren und harte Herzen“ – Produktions- und Rezeptionsproblematik der Lagerliteratur deutschsprachiger Autoren unter westallierter Besatzung 1945 bis 1949*, das zeitweise von der FAZIT-Stiftung sowie von der Justus-Liebig-Universität gefördert wurde. Von 2012 bis 2015 war sie überdies Projektmitarbeiterin im Forschungsprojekt *GeoBib. Frühe deutsch- bzw. polnischsprachige Holocaust- und Lagerliteratur (1933-1949) – annotierte und georeferenzierte Online-Bibliographie zur Erforschung von Erinnerungsnarrativen*, das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung geför-

dert wurde. Seit November 2015 bis einschließlich April 2017 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Heidelberg in dem Projekt zur Edition der Enzyklopädie des Gettos Lodz/Litzmannstadt. Seit Februar 2016 ist sie zudem wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und hier vor allem für den Bereich „Didaktische Vermittlung und Kooperation mit Schulen“ zuständig.

Publikationen (Auswahl): *Vom Manuskript zum Leser. Der Produktions- bzw. Publikationsprozess früher deutschsprachiger Holocaust- und Lagerliteratur im amerikanisch besetzten Teil Deutschlands 1945 bis 1949*. In: Fritz, Regina, Éva Kovács und Béla Rásky (Hg.): *Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden*. Wien 2016. S. 355-372. (mit Charlotte Kitzinger) *Entlastungssehnsucht und taube Ohren: frühe Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Wirkung auf das deutsche Lesepublikum in den 1940er und 1950er Jahren am Beispiel von Else Behrend-Rosenfelds Ich stand nicht allein*. In: Häntzschel, Günter, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner (Hg.): *treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre*. München: Edition text + kritik, Band 11, 2015. S. 151-175.

CHARLOTTE KITZINGER hat von 1996 bis 2002 Germanistik, Anglistik, Komparatistik, Text- und Mediengermanistik an der Universität Gießen studiert. Seit 2003 ist sie Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Aktuell arbeitet sie an ihrem Disserta-

tionsprojekt *Fiktionen über den Holocaust. Zu der Notwendigkeit und den Grenzen von Geschichten über Geschichte*. Überdies war sie von 2003 bis 2010 ECTS-Fachkoordinatorin am Institut für Germanistik der Universität Gießen. Von 2012 bis 2015 war sie an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt *GeoBib. Frühe deutsch- bzw. polnischsprachige Holocaust- und Lagerliteratur (1933-1949) – annotierte und georeferenzierte Online-Bibliographie zur Erforschung von Erinnerungsnarrativen*, das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung gefördert wurde. Sie ist an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur vor allem verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie für Veranstaltungen.

Publikationen (Auswahl): (mit Anika Binsch) *Entlastungssehnsucht und taube Ohren: frühe Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Wirkung auf das deutsche Lesepublikum in den 1940er und 1950er Jahren am Beispiel von Else Behrend-Rosenfelds Ich stand nicht allein*. In: Häntzschel, Günter, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner (Hg.): *treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre*. München: Edition text + kritik, Band 11, 2015. S. 151-175. *Entlastungssehnsucht und Hoffnungsbotschaft vs. Dokumentarisierung und Anklage – Zur Rezeption früher Holocaust- und Lagerliteratur von 1945 bis 1949*. In: Holý, Jiří (Hg.): *The Aspects of Genres in the Holocaust Literatures in Central Europe – Die Gattungaspekte der Holocaustliteratur in Mitteleuropa*. Prag: Akropolis, 2015. S. 57-70.

ELISABETH TURVOLD hat Mittlere und Neuere Geschichte, Kunstgeschichte sowie Neuere englische und amerikanische Literatur in Gießen studiert. Von 2004 bis 2010 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, seit 2010 ist sie dort wissenschaftliche Projektmitarbeiterin. Sie hat maßgeblich an den Editionen der Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt sowie des Tagebuchs Friedrich Kellners mitgearbeitet und die Erinnerungen Mendel Szajnfelds aus dem Norwegischen übersetzt.

JEANNE FLAUM hat von 2010 bis 2015 Politikwissenschaft und Germanistik für das gymnasiale Lehramt sowie von 2013 bis 2015 Geschichte für das Lehramt an Haupt- und Realschulen studiert. Von Oktober 2014 bis Januar 2016 war sie studentische Hilfskraft, seit Februar 2016 ist sie wissenschaftliche Projektmitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

ANNIKA WELLE hat von 2010 bis 2016 Germanistik und Politikwissenschaft für das gymnasiale Lehramt studiert und war von März 2013 bis Mai 2016 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Von Juni 2016 bis März 2018 war sie wissenschaftliche Projektmitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

SANDRA BINNERT studiert Deutsch und Philosophie für das gymnasiale Lehramt und

ist seit September 2016 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

HANNAH BRAHM studiert Mathematik, Deutsch und Englisch für das Grundschullehramt und ist seit Oktober 2016 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

JANINE CLEMENS studiert Germanistik im Master-Studiengang und ist seit April 2018 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

JANETTE DITTRICH studiert Germanistik und Polonistik und ist seit Juni 2013 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

NICOLE WIDERA studiert Geschichte und Germanistik für das Gymnasiallehramt und ist seit August 2017 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

Der Förderverein

Der Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wurde am 21. April 2009 gegründet und soll durch seine Beiträge die langfristige und kontinuierliche Arbeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur gewährleisten. Er stellt Gelder für studentische Hilfskräfte zur Verfügung und unterstützt die Finanzierung von Projekten und Publikationen. Darüber hinaus organisiert der Verein in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle eigene Veranstaltungen zum Thema.

Für wichtige Arbeitsbereiche ist die Unterstützung des Fördervereins unerlässlich. Er unterstützt und ermöglicht zum Beispiel die Durchführung einer jährlich stattfindenden Exkursion mit Studierenden nach Auschwitz. Darüber hinaus verschafft er den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit und den Freiraum, jeweils zu Jahresbeginn das vergangene Jahr zu bilanzieren und das kommende grundlegend zu planen. In erster Linie finanziert der Förderverein studentische Hilfskräfte, die so erste Erfahrungen in zahlreichen Feldern der wissenschaftlichen Arbeit erhalten.

Für diese und andere Bereiche ist der Verein auf Ihre Unterstützung angewiesen. Diese kann regelmäßig in Form einer Mitgliedschaft erfolgen; der Mitgliedsbeitrag beträgt 30 Euro jährlich, gegen Vorlage einer Bescheinigung wird er auf 15 Euro ermäßigt. Anträge auf Mitgliedschaft sind formlos zu richten an:

Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur

c/o JLU Gießen

Herrn Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg

Otto-Behaghel-Str. 10

35394 Gießen

Mitglieder des Fördervereins erhalten die Bände der Schriftenreihe kostenlos.

Wir freuen uns natürlich ebenfalls über Spenden, die jederzeit über den Mitgliedsbeitrag hinaus entrichtet werden können, auch von Personen, Institutionen oder Unternehmen, die nicht dem Förderverein beitreten möchten. Sowohl Beiträge als auch Spenden sind steuerlich absetzbar, Quittungen stellt der Förderverein gerne aus.

Die Kontodaten:

Volksbank Heuchelheim eG

Kontonummer: 6078974

Bankleitzahl: 513 610 21

BIC: GENODE51HHE

IBAN: DE96 5136 1021 0006 078974

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg

Stellvertretender Vorsitzender:

Dr. Hans-Jobst Krautheim

Schriftführer:

Markus Roth

Schatzmeisterin:

Christiane Weber

Beisitzerin:

Julia Richter

Arbeitsstelle Holocaustliteratur

Geschichte[n] bewahren, erforschen, vermitteln



JUSTUS-LIEBIG-



UNIVERSITÄT
GIESSEN

Arbeitsstelle Holocaustliteratur
Institut für Germanistik
Justus-Liebig-Universität Gießen

Postanschrift:
Otto-Behaghel-Str. 10 B / 1
35394 Gießen

Hausanschrift:
Bismarckstraße 37
35390 Gießen

Telefon: (06 41) 99 290-93, -83
Telefax: (06 41) 99 290-94
E-Mail: arbeitsstelle.holocaustliteratur@germanistik.uni-giessen.de
Internet: <https://www.holocaustliteratur.de>